

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 103 (2009)
Heft: 6

Artikel: "Das Volk half uns, die Realität zu verstehen"
Autor: Berger, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Volk half uns, die Realität zu verstehen»

• Freitag am späten Nachmittag. Mit dem letzten «Pickup-Collectivo» geht die Fahrt von San Francisco Gotera im Nordosten von El Salvador zum Bergdorf Perquín nahe der Grenze zu Honduras. Am Samstagmorgen findet das Treffen mit Rogelio Ponsele statt, auf einer Anhöhe mit Aussicht auf die Hügel von Morazán. «Das alles war befreites Gebiet,» erzählt Rogelio, der als junger Priester 1970 aus Belgien nach El Salvador gekommen war. Die Erfahrungen des heute 70-jährigen Flamen stehen für die dramatische Geschichte der Kirche dieses Landes und auch von ganz Lateinamerika.

«Ich wurde nicht nach El Salvador geschickt. Es war meine Entscheidung,» erklärt Rogelio Ponsele, warum er ausgerechnet in diesem kleinsten Land Lateinamerikas gelandet sei. Der 1965 zum Priester geweihte Flamen betont, wie stark der Wunsch, ein «sozial engagierter Priester» zu werden, schon in seiner Jugendzeit gewachsen sei, die er mit sieben Geschwistern in einer politisch engagierten katholischen Arbeiterfamilie verbracht hatte. Eine entscheidende Rolle habe auch der damalige Bischof von Brügge Emiel De Smedt gespielt, der ihn und andere Jung-Priester an Bistümer in Afrika und Lateinamerika «ausgeliehen» habe. «Es gab keinen Priestermangel. Mein Bischof handelte im Geist des II. Vatikanischen Konzils, er verstand sich nicht als Bischof seines Bistums, sondern der ganzen Kirche.»

Mit der Realität El Salvadors wurde Rogelio in den Slums der Hauptstadt San Salvador konfrontiert: «Es begann ein langer Lernprozess. Für die Gemeinden, aber auch für uns ausländische Priester. In der Kirche fanden wir keine Unterstützung – ausser von Bischof Romero. Aber auch das war ein schwieriger Prozess.» Der Belgier erinnert sich, wie sehr er über Romeros Ernennung zum Bischof enttäuscht gewesen sei. «Romero begnügte sich damit, die Reichen aufzufordern, mehr für die

Der belgische Priester Rogelio Ponsele hat in El Salvador während des Bürgerkrieges die Bevölkerung im Widerstand begleitet. Wie sieht der Priester heute seine damalige Rolle in einem Land, in dem kürzlich die Ex-Guerilla FMLN als Partei die Präsidentschaftswahlen gewonnen hat?



Armen zu tun, kritisierte offen die Basis-Gemeinden und schimpfte uns Kommunisten. Denn wir ermutigten das Volk, sich zu organisieren und seine Rechte einzufordern.» Der Konflikt ging so tief, so berichtet Rogelio, dass einmal eine gemeinsam zelebrierte Messe mit Bischof Romero abgebrochen worden sei. Romero habe zuerst sehr autoritär reagiert, sich später dafür aber entschuldigt. «Das war ein Akt von tiefer Demut und zeigte auf, wie sich der Bischof selber gewandelt hatte.»

«Die Repression hat uns allen die Augen geöffnet,» glaubt Rogelio Poncele. Für Bischof Romero sei es die Ermordung seines engsten Beraters Rutilio Grande gewesen. Diese Gewalttat sei in einem gewissen Sinn die Ankündigung von Romeros eigener Ermordung durch Todesschwadronen im März 1980 gewesen. «Nach Romeros Ermordung war alles möglich. Sie werden uns alle töten, glaubten wir.» Aus Sicherheitsgründen hatten sich Rogelio und seine Mitbrüder entschlossen, nicht mehr in ihrem Wohnhaus zu übernachten. Das rettete ihnen das Leben, als ihr Haus am 5. November 1980 von uniformierten Kräften in die Luft gesprengt wurde.

Das Leben in der Hauptstadt wurde zu gefährlich. Zwei von Rogelios Mitbrüdern verliessen El Salvador, er selber flüchtete Ende 1980 in die Provinz Morazán, wo die Guerilla ihren Widerstand organisiert hatte. Nur für wenige Monate, glaubte Rogelio damals.

Heute, bald dreissig Jahre später, bei einer Tasse Kaffee wirken viele Fragen an Rogelio etwas künstlich. Natürlich habe er sich immer geweigert, Waffen zu tragen. Er sei kein Guerilla-Priester gewesen. Rogelio hatte auch keinen «Kriegsnamen», wegen seiner rötlichen Gesichtsfarbe wurde er «Padre Tomate» genannt. Rogelio schildert, wie man sich seine Arbeit und das Leben der Bevölkerung in den schlimmsten Jahren des Widerstandes vorstellen muss: «Es war eine pastorale Arbeit der Beglei-

ung. Gemeinsam mit der Zivilbevölkerung und der Guerilla waren wir auf der Flucht; durchlebten all diese Situationen der Angst und Gewalt mit dem Volk. Die Kirche hatte begonnen, die Menschen zu mobilisieren. Nun sahen sie, dass sie auch während dieser schwierigen Situation nicht allein gelassen wurden und fühlten sich über den Priester mit der Kirche verbunden. Eine Messe während einer Rast auf der Flucht war ein stabilisierendes Erlebnis.»

Rogelios Messen und Predigten, abgehalten oft unter dem Kugel- und Granathagel der Armee, wurden vom Sender der Guerilla «Radio Venceremos» übertragen. Rogelio war aber nicht mit allem einverstanden, was die Guerilla vertrat. Ihre Losung «Vencer o morir» (Siegen oder sterben) zum Beispiel lehnte er ab: «Leben und Tod sind keine Gegensätze, das ist Kriegslogik. Für einen Christen siegt das Leben über den Tod.» Um solche Themen zu vertiefen, habe er zusammen mit rund 50 Katecheten «Reflexions-Gruppen» gebildet. Viele Campesinos hätten aber Angst gehabt, daran teilzunehmen, weil sie sich damit in den Augen der Armee bereits als Guerilleros entlarvt sahen. Rogelio stand bei der Armee auf der Liste der «Kriegsverbrecher». Sein Vorgesetzter, der Bischof von San Miguel, war ein Feldgeistlicher im Rang eines Obersten.

«Die Gewalt ist kein theoretisches Problem», so erklärt Rogelio sein damaliges Wirken im Widerstand. «Entscheidend ist, wo wir stehen, von welcher Seite aus wir das Leben betrachten. Die Gewalt versteht man nur, wenn man das unterdrückte Volk begleitet. Das Volk half uns, die Realität zu verstehen.»

Das musste Rogelio Ende 1981 besonders schmerzhaft erfahren. In El Mozote, einem Nachbardorf von Perquín, massakrierten Truppen des von den USA ausgebildeten Elitebattalions «Atlatl» über tausend Menschen, darunter zahlreiche Kinder. Dieses im zwölf-

*Bild auf Seite 161:
Ponseeles erste Messe
1981 im Widerstand,
(Foto aus «Morazan,
Recuerdos del Futuro»,
San Salvador, El Sal-
vador).*

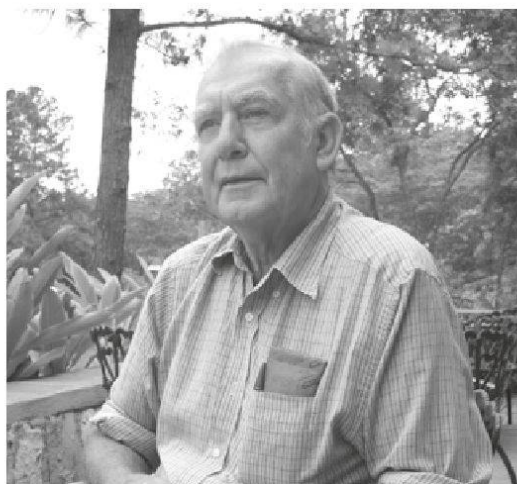
jährigen Bürgerkrieg schwerste Massaker, das von den Regierungen in San Salvador und Washington lange abgestritten wurde und bis heute ungesühnt geblieben ist, löste bei Rogelio tiefe Zweifel aus: «Wie ist es möglich, dass ausgerechnet hier so viele Menschen ermordet wurden, die ich so oft besucht habe und denen ich so oft gesagt habe, dass Gott mit uns ist und uns liebt? In diesen Momenten überlegte ich mir, wie kann ich so weiter sprechen, was mache ich eigentlich?»

Rogelio gibt mir ein Foto, das ihn bei der Beisetzung von Überresten exhumierter Opfer des Massakers 2004 zeigt. Bis vor wenigen Jahren, so der Priester, habe ein Teil der Bevölkerung das Verbrechen abgestritten. «Der Bürgerkrieg ist noch lange nicht überwunden und es muss noch viel geschehen, bis Gerechtigkeit und Versöhnung möglich sind,» meint Rogelio. Für die Gemeinde El Mozote ist heute ein junger salvadorianischer Priester zuständig. «Er ist mit mir nicht einverstanden – aus dem einfachen Grund, weil er die Geschichte nicht kennt», meint Rogelio.

Kleine Gesten können helfen, die tiefen Wunden des Bürgerkrieges zu heilen. Kürzlich, so berichtet Rogelio, habe ihn eine Familie, deren Sohn von der Guerilla getötet worden sei, gebeten, einen Gedenkgottesdienst in der Kirche feiern zu dürfen – aber mit einem anderen Priester. «Ich war einverstanden. Wir sind trotzdem Freunde geblieben, und die Familie besucht weiter die Messe.» In der Gemeinde Perquín, so schätzt Rogelio, hielten sich Sympathisierenden der FMLN und AnhängerInnen der Regierungspartei ARENA etwa die Waage.

Unvergesslich ist für Rogelio, wie er, der «Priester aus dem Widerstand», 1998 in einer Versammlung des Diözesanklerus mit grossem Applaus empfangen worden sei. Der damalige Bischof, ein «sehr konservativer», habe ihm freundlich zu verstehen gegeben: «Wir alle machen Fehler».

Sonntagmorgen. In der Kirche von Perquín hat Rogelio das Evangelium zum Dritten Fastensonntag vorgelesen. Es berichtet, wie Jesus mit einer Geissel die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel vertrieben hat. Warum war Jesus so zornig, fragt Rogelio die Gemeinde? Der Tempel, so der Priester, sei damals zum Zentrum der wirtschaftlichen, politischen und religiösen Macht gekommen, die für das Elend des jüdischen Volkes verantwortlich gewesen sei.



Rogelio Ponsele im Gespräch mit Roman Berger in Perquín/El Salvador (Foto: R. Berger).

Am gleichen Sonntag, dem 15. März, fanden in El Salvador historische Wahlen statt. Die Ex-Guerilla FMLN besiegte die seit zwanzig Jahren herrschende rechtsextreme ARENA. Wenige Stunden vor Bekanntgabe des Wahlergebnisses hatte Rogelio in seiner Predigt die Hoffnung geäußert, das salvadorianische Volk möge endlich eine Regierung erhalten, die sich nicht am Volk bediene, sondern dem Volk diene. Den Sieg der FMLN hatte der Priester schon 1987 in einem Gespräch* vorausgesagt. Aber schon damals hatte er vor neuen Prüfungen gewarnt: «Nehmen wir an, die FMLN siegt und sie wird siegen. Danach wird eine noch viel schwierigere Phase kommen: Der Wiederaufbau. Dann kommen die Zeiten der Versuchungen, des Zerfalls, der Fehler, des Anpassens, des Vergessens der Prinzipien...» Für den Priester Rogelio Ponsele beginnt jetzt eine ganz neue Herausforderung. ●

* Maria López Vigil. «Muerte y Vida en Morazán». 1987. (Quinta Reimpresión 2005), UCA Editores, San Salvador, El Salvador.